

Zusammenfassung

Menschen unterscheiden sich im Hinblick auf die Art und Weise, wie sie mit unangenehmen und belastenden Situationen umgehen. Das trifft für weite Bereiche der Lebensspanne bis hin ins hohe und höchste Erwachsenenalter zu.

Ein Ziel der vorliegenden Arbeit war es, in der Vielfalt unterschiedlicher Bewältigungsreaktionen älterer Menschen mögliche stabile, mithin vorhersagbare Komponenten zu untersuchen. Im Mittelpunkt stand dabei die Beobachtung des Umgangs mit einer für das hohe Erwachsenenalter typischen Stresssituation. Als für das hohe Alter typische Stressauslöser werden vor allem gesundheitliche Probleme angeführt (z.B. Folkman, Lazarus, Pimley & Novacek, 1987). Die vorliegende Arbeit beschäftigte sich aus diesem Grund mit der Bewältigung eines potentiellen Stressors aus dem medizinischen Kontext, nämlich der Operation am Grauen Star und deren Folgen. Das zentrale theoretische Interesse galt dabei dem Zusammenspiel von generellen Persönlichkeitsmerkmalen (Neurotizismus, Extraversion und Offenheit für Erfahrung) als angenommenerweise stabile Prädiktoren und situationsspezifischen sowie dispositionell angelegten Stressbewältigungsstrategien im Hinblick auf die kurz- und langfristige Anpassung an die Situation. Genauer noch wurde angenommen, daß *unter bestimmten Umständen* der Zusammenhang von Persönlichkeitsmerkmalen und verschiedenen Anpassungsindikatoren durch Stressbewältigungsstrategien vermittelt wird (Aldwin & Yancura, in press; Bolger, 1990; Carver et al., 1993; McCrae & Costa, 1986). In der vorliegenden Arbeit wurden weiterhin mögliche querschnittliche Zusammenhänge des Lebensalters mit Bewältigungsreaktionen, sowie bestimmte eher inhaltsfreie Komponenten der Stressbewältigung (Anzahl der Bewältigungsstrategien und Selektivität; Staudinger & Fleeson, 1996) untersucht.

Einhundertundzehn Kataraktpatienten (56,4% Frauen) im Alter zwischen 43 und 89 Jahren wurden in einem Zeitraum von 6 bis 7 Wochen prä- und postoperativ zu insgesamt vier Meßzeitpunkten getestet. Generalfaktoren der Persönlichkeit (Neurotizismus, Extraversion und Offenheit für Erfahrung) sowie situationsspezifische Stressbewältigungsstrategien wurden zum ersten Meßzeitpunkt bei der stationären

Aufnahme der Patienten in die Augenkliniken erhoben. Eine weitere dispositionell instruierte Erhebung von Bewältigung fand sechs Wochen nach der Operation (t4) statt. Als situationsspezifische Kriteriumsvariablen wurden Positiver und Negativer Affekt zu vier Meßzeitpunkten erhoben, nämlich am Tag der Aufnahme ins Krankenhaus (t1), am Tag der Operation (vor der Operation; t2), am Tag der Entlassung (t3) und sechs Wochen nach dem Eingriff (t4). Darüber hinaus diente die selbstberichtete Bewältigungszufriedenheit (betreffend die Zeit vor der Operation) als weiteres situationsspezifisches Kriterium. Weiterhin wurden als distale und längerfristige Kriterien der Anpassung an die Folgen der Operation die Anzahl depressiver Symptome (t4), die allgemeine Lebenszufriedenheit (t1, t4) und visusabhängige Funktionen (Anzahl ausgeübter visusabhängiger Tätigkeiten, berichtete visusabhängige Einschränkungen; t1, t4) erhoben.

Die genauere Untersuchung möglicher Formen des Zusammenspiels zwischen generellen Persönlichkeitsmerkmalen wie z.B. Neurotizismus auf der einen Seite und verschiedenen Bewältigungsstrategien auf der anderen, führt zwei Forschungstraditionen zusammen (Bolger, 1990; Bolger & Zuckerman, 1995 Carver et al., 1993; McCrae & Costa, 1986; Schröder, 1997), die vor allem nach dem Aufkommen der transaktionalen Stresstheorie von Lazarus (1966, 1991) weitgehend getrennt behandelt wurden.

Von der Warte der transaktionalen Stresstheorie (Lazarus, 1966, 1991), dem wohl prominentesten Modell, werden Unterschiede im Erleben und Verhalten unter Stress unterschiedlichen Bewertungs- und Bewältigungsreaktionen zugeschrieben. Letztere werden von Menschen mit dem Ziel eingesetzt, die Auswirkungen einer belastenden Situation in einer Weise abzumildern, entweder durch die Veränderung der Situation selbst (problemorientierte Bewältigung) oder durch den Versuch der Regulation der assoziierten Emotionen (emotionsorientierte Bewältigung). Die Auswahl "geeigneter" Bewältigungsstrategien wird dabei primär von den individuell beurteilten Merkmalen der Situation geleitet. Zwar spielen auch Personenmerkmale wie etwa Bewertungen z.B. der zur Verfügung stehende Ressourcen bei Lazarus eine Rolle, aber Bewältigung wird hier als weitestgehend kontextabhängig verstanden. Entsprechend der Vielfalt möglicher Stresssituationen und deren Entwicklungen, wird Bewältigung in diesem

Modell folglich als ein ausgesprochen flexibler, hochgradig variierender und sich ständig verändernder Prozess angesehen.

Die Persönlichkeitsforschung andererseits beschäftigt sich traditionell mit eher stabilen Aspekten des menschlichen Erlebens und Verhaltens. Dabei werden unterschiedliche Formen der Stabilität nicht unbedingt mit 'Statik' gleichgesetzt, sondern sollen auch Prozesse und Veränderungen umfassen, die eine bestimmte vorhersagbare inherente Organisation aufweisen (Krohne, 1993, 1996). Als solche, wie angenommen wird, inherente, zum Teil angeborene und weitgehend stabile Organisationsprinzipien von Erleben und Verhalten werden Persönlichkeitseigenschaften angesehen. Aus dieser Perspektive leisten neben den Kontextbedingungen auch die Persönlichkeitseigenschaften einen nicht nur beschreibenden, sondern auch erklärenden Beitrag zu Unterschieden im Erleben und Verhalten unter Stress (McCrae & Costa, 1995). Dabei werden Bewältigungsformen selbst als Persönlichkeitseigenschaften konzipiert (Costa, Somerfield & McCrae, 1996; Krohne, 1996) oder aber in ihrer situationsspezifischen oder dispositionellen Form zu anderen speziellen (z.B. Optimismus; Carver et al., 1993) oder generelleren (z.B. Neurotizismus; Bolger, 1990; Bolger & Zuckerman, 1995) Persönlichkeitseigenschaften in Beziehung gesetzt. Hier wird angenommen, daß Persönlichkeitseigenschaften bestimmte Bewältigungsformen zumindest teilweise vorhersagen.

Entsprechend der letzteren Herangehensweise, befaßt sich die vorliegende Arbeit zum einen mit den Zusammenhängen zwischen einigen sogenannten Generalfaktoren der Persönlichkeit (Neurotizismus, Extraversion und Offenheit für neue Erfahrungen) und unterschiedlichen Formen der Stressbewältigung (situationsspezifisch, dispositionell) im höheren Erwachsenenalter. Zum anderen wird der Frage nachgegangen, inwieweit beide (Persönlichkeitsfaktoren und Bewältigung) zur kurz- und langfristigen emotionalen und funktionalen Anpassung an einen potentiellen physischen Stressor (Kataraktoperation) und dessen Folgen beitragen. Unterschiedliche Formen des Zusammenspiels sind dabei denkbar (Bolger & Zuckerman, 1995; McCrae & Costa, 1986). In dieser Arbeit wurde geprüft, ob und unter welchen Umständen Bewältigung einen Vermittlerstatus zwischen Persönlichkeit und Anpassungskriterien einnimmt. Zu diesen Fragen liegen bislang unterschiedliche Befunde vor. Einige deuten darauf hin, daß Bewältigung tatsächlich einen Mediatorstatus zwischen Persönlichkeitsfaktoren und

Anpassungskriterien einnimmt. Andere hingegen fanden entweder gar keine, sehr kleine oder sogar unechte indirekte Effekte (*spurious indirect effects*) dieser Art. Neben dem Alter der getesteten Studienteilnehmer unterschieden sich diese Untersuchungen vor allem in ihrem methodischen Vorgehen bei der Erhebung von Stressbewältigung (Aldwin & Yancura, im Druck; Bolger, 1990). Unechte sowie schwache indirekte Effekte fanden sich bei langfristig retrospektiver und dispositioneller Erfassung. Hinweise auf Mediation hingegen ergaben sich bei prospektiver, situationsspezifischer Erfassung von Stressbewältigung (Bolger, 1990; Carver et al., 1993).

Die vorliegende Arbeit stellte einen Vergleich beider Herangehensweisen an. Tatsächlich wurden hier nahezu keine Hinweise auf einen Mediatorstatus der dispositionellen Bewältigung zwischen Generalfaktoren der Persönlichkeit und langfristigen (emotionalen sowie funktionsbezogenen) Anpassungskriterien an die Folgen der Operation gefunden. Im Rahmen der situationsspezifischen Erfassung von Bewältigung hingegen konnte eine derartige Vermittlerposition zwischen den 'Big Three' Persönlichkeitsmerkmalen und Status sowie Veränderungen der beiden Affektdimensionen und Bewältigungszufriedenheit gezeigt werden.

Neben der Frage, ob und unter welchen Umständen Bewältigung als 'Persönlichkeitsprozeß' (Bolger, 1990) oder als 'Epiphänomen' von Persönlichkeit (McCrae & Costa, 1986) im Hinblick auf die Vorhersage der Anpassungskriterien bezeichnet werden kann, wurden auch Zusammenhänge zwischen dem Alter und verschiedenen Formen der Stressbewältigung untersucht. Gemäß der kontextuellen Erklärung für häufig berichtete Altersunterschiede beim Bewältigungsverhalten wurde angenommen, daß sich im Hinblick auf situationsspezifische Bewältigungsformen keine Zusammenhänge mit dem Alter finden würden, was weitgehend durch die Daten bestätigt werden konnte. Im Rahmen dispositioneller Erhebung der Stressbewältigung wurden allerdings Alterseffekte nicht ausgeschlossen. Entsprechend der kontextuellen Erklärung von Alterseffekten auf die Bewältigung wurde erwartet, daß Unterschiede im Bewältigungsverhalten bei Erwachsenen verschiedenen Alters vor allem auf unterschiedliche Belastungsprofile, wie etwa einem altersbedingten höheren Krankheitsrisiko, zurückgehen, von einem immanenten Reifungsprozeß also eher nicht auszugehen ist (Folkman & Lazarus, 1980; McCrae, 1982). Es wurde daher angenommen, daß sich Altersunterschiede, die auf unterschiedliche Belastungskontexte

zurückgehen, vor allem -und ironischerweise- in der dispositionell erfaßten Bewältigung widerspiegeln würden, da diese am ehesten einem Aggregat von Reaktionen auf unterschiedliche Stresssituationen entsprechen sollte. Die angenommenen Altersunterschiede sollten sich entsprechend Brandtstädters Modell der akkommodativen und assimilativen Bewältigung vor allem in den Stilen '*Fokussieren der positiven Aspekte einer Stresssituation*' (positive Beziehung mit dem Lebensalter) und '*Aktiver Bewältigung*' (negative Beziehung mit dem Alter) finden (Brandtstädter & Renner, 1990). Allerdings konnten, wie schon bei der situationsspezifischen Bewältigung der Operation, auch im Rahmen der dispositionell erfaßten Stressbewältigung *keine* statistisch bedeutsamen Alterseffekte nachgewiesen werden. Obwohl überraschend, könnte dieser Befund möglicherweise auf eine spezielle Eigenart der vorliegenden Stichprobe zurückgeführt werden. Es konnten weder eindeutig signifikante lineare noch quadratische Assoziationen des Alters mit einzelnen chronischen Krankheiten oder der Gesamtanzahl der berichteten chronischen Krankheiten gefunden werden (Osteoporose und rheumatische Arthritis ausgenommen). Es könnte angenommen werden, daß sich die Belastungskontexte (vor allem das Krankheitsrisiko betreffend) der jüngeren und älteren Probanden der vorliegenden Stichprobe nicht so stark unterschieden, wie das normalerweise zu beobachten ist, und daß aus diesem Grund selbst bei dispositioneller Erfassung der Stressbewältigung keinerlei bedeutsame Zusammenhänge mit dem Alter nachzuweisen waren.

Im Hinblick auf eher inhaltsfreie Aspekte der Stressbewältigung wurde nach Staudinger und Fleeson (1996) und im Anschluß an Krohnes Theorie der Bewältigungsmodi (1993, 1996) zwischen Selektivität und Gesamtanzahl eingesetzter Bewältigungsstrategien unterschieden. Selektive Bewältigung entsprach dabei dem Konzept der selektiven Flexibilität nach Staudinger und Fleeson und wurde als die intraindividuelle Varianz der Bewältigungsstrategien (situationsspezifisch und dispositionell) operationalisiert. Ein hoher Wert, also eine hohe intraindividuelle Varianz spricht für ein sehr ausgeprägtes Bewältigungsmuster, bei dem eine oder wenige Strategien sehr stark und viele Strategien eher niedrig ausgeprägt sind. Niedrige Werte hingegen deuten auf ein eher gleichmäßig ausgeprägtes Bewältigungsprofil hin, wobei alle Bewältigungsstrategien sehr hoch oder aber sehr niedrig ausgeprägt sein können. Für hohe selektive

Bewältigung wurde im Anschluß an Staudinger und Fleeson (1996) angenommen, daß sie mit einem besser adjustierten "Person-Situation-Fit" einherginge und folglich mit besserer Anpassung sowohl während der akuten Stresssituation als auch längere Zeit nach der Operation zusammenhängen sollte. Für situationspezifische Selektivität konnte diese Hypothese bestätigt werden, nicht hingegen für dispositionelle Selektivität im Bewältigungsverhalten.

Für die Gesamtanzahl verwendeter Bewältigungsstrategien wurde nach Krohne (Hochhängstlichkeit; 1993, 1996), und Carver et al. (Flexibility; 1993) angenommen, daß eine hohe Gesamtanzahl verwendeter Bewältigungsstrategien (situationsspezifisch wie dispositionell) eher mit einem schlechteren "Person-Situation-Fit" und deswegen mit schlechterer Anpassung sowohl während der akuten Stresssituation als auch längerfristig zusammenhängen sollte. Auch diese Annahme konnte nur teilweise bestätigt werden. Während eine hohe Gesamtanzahl von situationsspezifisch (d.h., in Antizipation der OP) eingesetzten Bewältigungsstrategien nahezu konsistent mit höherem negativem Affekt zusammenhing, konnte im Hinblick auf die dispositionell erhobene Gesamtanzahl von Bewältigungsstilen lediglich ein negativer Zusammenhang mit allgemeiner Lebenszufriedenheit präoperativ gesichert werden. Darüber hinaus schien die Gesamtzahl situationspezifisch erhobener Bewältigungsstrategien in den Tagen vor und nach der Operation nicht nur mit höherem negativen sondern auch mit höherem positiven Affekt zusammenzuhängen. Im Gegensatz dazu gaben Patienten, die vor der OP eher viele Bewältigungsstrategien einsetzten, auch an, mit ihren Bewältigungsbemühungen vergleichsweise weniger zufrieden gewesen zu sein. Letztlich deutete einiges daraufhin, daß Patienten mit 'intensiven Bewältigungsanstrengungen' beiden Affektdimensionen relativ stark ausgeliefert waren, mit ihren Regulationsbemühungen aber weitestgehend scheiterten.

Dafür spricht auch der Befund, daß emotional labile Patienten (d.h. hohe Ausprägung auf Neurotizismus) im Zusammenhang mit dispositioneller Bewältigung eher zu einer höheren Gesamtanzahl von Strategien tendierten. Bei situationspezifischer Erhebung der Bewältigung zeigte sich ein negativer Zusammenhang zwischen Neurotizismus und Selektivität, wohingegen offenere Probanden zu höherer Selektivität tendierten.

Auf den ersten Blick fanden sich Anzeichen für einen Mediatorstatus der eher inhaltsfreien Aspekte der Bewältigung zwischen Generalfaktoren der Persönlichkeit und Anpassungskriterien sowohl für situationsspezifische als auch, in einem Fall (wider Erwarten), für dispositionelle Bewältigung. Insgesamt allerdings fiel die erwartete *zusätzliche Aufklärung von Kriteriumsvarianz* durch inhaltsfreie Aspekte der Bewältigung, d.h., *über die inhaltlichen Bewältigungsstrategien hinaus*, eher gering aus. Während Selektivität der Bewältigung keine statistisch bedeutsamen zusätzlichen Anteile der Kriteriumsvarianz vorherzusagen vermochte, war dies bei der Gesamtanzahl verwendeter Strategien auch nur im Rahmen der situationsspezifischen Erhebung (und der Vorhersage des Affekts rund um die Operation) der Fall.

Im Rahmen künftiger Arbeiten wäre vor allem eine wiederholte Messung situationsspezifischer Bewältigung vor einem zentralen stressreichen Ereignis von großer Bedeutung. Zum einen wäre anhand von Meßwiederholungen eine genauere Untersuchung der Prozeßhaftigkeit der Bewältigung möglich. Aussagen über Flexibilität in der Anpassung an sich verändernde Kontextmerkmale könnten getroffen werden. Zum anderen würde die wiederholte Messung sowohl situationsspezifischer Bewältigung als auch verschiedener Anpassungskriterien die Bewertung des sogenannten Feedback-Problems (Baron & Kenny, 1986) zumindest im Ansatz ermöglichen. Dabei geht es um die Frage, ob die angenommenen Mediatoren (in der vorliegenden Studie: situationsspezifische Aspekte der Bewältigung) und Kriterien nicht auch in umgekehrter Richtung aufeinander einwirken. Die vom Mediator (situationsspezifische Bewältigung) geleistete Vorhersage residualisierter Veränderung in den hier untersuchten Kriterien (Veränderung des Affekts) deutet eine eingeschränkte Gültigkeit der angenommenen Wirkrichtung zumindest an. Allerdings wurde bereits von anderen Autoren, wenn auch nur in bestimmten Fällen, nachgewiesen (z.B. Carver & Scheier, 1994), daß die Art und Weise, wie Menschen an eine belastende Situation herangehen, auch von ihrer Stimmungslage abhängt.

Die Ähnlichkeit der vorliegenden Befunde zum *Zusammenspiel von Persönlichkeit und Bewältigung* mit denen anderer Arbeiten (z.B. Bolger, 1990; Costa et al., 1996; David & Suls, 1999), die sowohl unterschiedliche Nationalitäten, Altersgruppen als auch

völlig unterschiedliche belastende Kontexte untersucht haben, spricht für die Generalfaktoren der Persönlichkeit als Prädiktoren oder Organisationsprinzipien eines Teils der 'stabilen Seite' der Bewältigung. Ob Bewältigung zum 'Epiphänomen der Persönlichkeit' wird, scheint hingegen eher von methodischen Gesichtspunkten abzuhängen. Nur wenn Bewältigung dispositional gemessen wird, degeneriert die Variable zum 'Epiphänomen'. Die situationsspezifische Bewältigung in der kritischen Situation selbst dagegen, scheint die theoretisch vorhergesagte Vermittlerrolle einzunehmen.